

Welche Funktion besitzt „Fremdheit“ in unserer Gesellschaft? Wann empfinden wir andere Kulturen oder Zivilisationen als „fremd“? Weshalb entstehen Konflikte im Umgang mit „Fremden“?

Die kürzlich erschienene Dissertation „Ordnungen des Anderen“ von Julia Reuter, Soziologin an der RWTH Aachen, versucht diese Fragen, durch eine kritische Zusammenschau verschiedener, soziologischer Theorien und Fragestellungen, zu klären. In dieser Arbeit geht es jedoch nicht „...um den Fremden selbst, als vielmehr um die vielfältigen Ordnungen des Fremden in unterschiedlichen Beobachtungskontexten.“ (Reuter 2002: 15) Inhaltlich überzeugt nicht zuletzt, neben der Verordnung des Fremden im Alltag und den klassischen Typisierungen von Georg Simmel, Alfred Schütz, Robert E. Park und George Herbert Mead, die Kritik an allzu „optimistischen“ Modernisierungstheorien. Dies geschieht durch die Aufdeckung der Prozesse der Normalisierung, Disziplinierung, Regulierung und Zivilisierung, wie auch der Zuschreibung, Stigmatisierung und Etikettierung. Technologien und Funktionsweisen des modernen Diskurses tragen zur Strukturierung der Machtverhältnisse in der Gesellschaft bei. Binäre Unterscheidungen zwingen dabei die sozialen Verhältnisse in ein Raster des richtig und falsch, normal und fremd, krank und gesund. „Abnormität wird zum Anderen der Norm, Abweichung zum Anderen der Gesetzestreue, Krankheit zum Anderen der Gesundheit.“ (Reuter 2002: 204) Fremdheit ist dann, entsprechend den Theorien von Michel Foucault, ein sozialer Positionsbegriff, ein Diskurs im Geflecht diskursiver Konstruktionen von Wirklichkeit. Dessen Ordnung enthüllt sich in sozialen Praktiken und Beziehungen, etwa in Therapie- und Behandlungssituationen, oder auch in alltäglichen Gesprächs- oder Anordnungsprozessen. Die Analyse dieser Prozesse bietet die Möglichkeit, entstehende Irritationspotentiale zu nutzen, um bestehende Machtstrukturen zu erkennen und zu verändern.

Reuters Dissertation regt zur Auseinandersetzung mit dem Konzept von „Fremdheit“ und den zugehörigen Charakteristika der „Nicht-Zugehörigkeit“ und der „Unvertrautheit“ an. Der Leser lernt Prozesse der Integration und des Verstehen, der Identität und der Herrschaft kennen und erhält die Gelegenheit aktuelle, gesellschaftliche Probleme aus einem anderen, „fremden“ Blickwinkel zu betrachten. Nicht zuletzt zeigt die Arbeit die Notwendigkeit einer doppelten Dekonstruktion des alltäglichen und des wissenschaftlichen Umgangs mit dem Fremden.

Markus Wiemker

Universität Mannheim

Medien- und Kommunikationswissenschaft